

Sandro M. Moraldo (Hg.)

Komparatistik gestern und heute

Bonn University Press





unipress

Global Poetics
Literatur- und kulturwissenschaftliche Studien
zur Globalisierung

Band 2

Herausgegeben von
Christian Moser und Kirsten Kramer

Sandro M. Moraldo (Hg.)

Komparatistik gestern und heute

Perspektiven auf eine Disziplin im Übergang

V&R unipress

Bonn University Press

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Bonn University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Gedruckt mit Unterstützung der Universität Heidelberg, Exzellenzinitiative II, Zukunftskonzept – Verstärkung des internationalen Austausches; Förderlinie Gastprofessuren.

© 2019, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Manfred Rinderspacher

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2365-7901

ISBN 978-3-8470-0442-4

Inhalt

Vorwort	7
Sandro M. Moraldo Komparatistik gestern und heute – Perspektiven auf eine Disziplin im Übergang	11
Rüdiger Zymner Komparatistik – Konturen einer literaturwissenschaftlichen Disziplin . .	33
Horst-Jürgen Gerigk Wozu Komparatistik?	45
Jürgen Joachimsthaler Was produziert Komparatistik? Vergleichen als kulturelle Praxis	55
Peter V. Zima Vergleichende Literaturwissenschaft als Soziosemiotik	71
David Damrosch Home Is Somewhere Else: Comparative Literature as a Migrant Discipline	85
Manfred Schmeling Transfer und Vergleich in der Literaturwissenschaft. Zwischen Komparatistik und Kulturtransferforschung	101
Christian Moser ,Weltliteratur‘ im Spannungsfeld von theoretischer Reflexion und Übersetzung	121

Achim Hölder	
Thematologie heute	139
Maria Moog-Grünewald	
Mythisierung des Mythos: Anmerkungen zu Pierre Klossowskis <i>Le Bain de Diane</i> . Oder: Die Unvermeidlichkeit der Antike	161
Monika Schmitz-Emans	
Konstellieren und Vergleichen. Beobachtungen zu komparativen Autorenpoetiken	179
Gertrud Maria Rösch	
Roman à clef. Von der komparatistischen Relevanz eines gemiedenen Begriffs	199
Autorenverzeichnis	207

Thematologie heute

Der Terminus *Thematologie* ist nach wie vor problematisch, aber international praktikabel. Er umfasst in einem weiten Verständnis alle literatur- (oder kultur-)wissenschaftlichen Verfahren zur Erforschung inhaltlicher Konstanten literarischer Texte, sowohl auf der Ebene der ‚res‘ wie der ‚verba‘, namentlich mit dem Erkenntnisziel der Klassifikation, der Deutung und der Aufklärung von Transferwegen und -mechanismen. Insofern ist *Thematologie* schon eng verwandt mit den in der Antike gründenden Disziplinen *Rhetorik* und *Mythologie*, die bis in die frühe Neuzeit auch die Ordnung fiktiven oder zumindest fiktionalen Wissens prägten. Spätestens seit der Romantik ist eine Sensibilität für die interkulturelle Kommunizierbarkeit poetischer Inhaltselemente zu verzeichnen, eine Tendenz, die mit großer Rasanz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Verwissenschaftlichung führte, welche dann bis um 1900 einerseits Klassifikationsmodelle für ‚volks‘literarische Elemente hervorbrachte, andererseits, namentlich für die ‚hoch‘literarische Texttradition, positivistische Bestandsaufnahmen favorisierte. Dass eine solche dann im 20. Jahrhundert erstmals im Weltmaßstab möglich scheint, belegt wissenspoetologisch das Auftreten von thematologischen Lexika in den großen philologischen Verkehrssprachen. Die Moderne befasst sich aber zunehmend auch mit der Rekonstruktion des Transfers von Motiven, Stoffen und Topoi. Inzwischen lässt sich eine neue, mehrschichtige Aufmerksamkeit für *Thematologie* diagnostizieren, bei der mindestens folgende Aspekte im Mittelpunkt stehen: a. Die intermediale Multifunktionalität thematischer Einheiten im Zeichen eines stark erweiterten Literaturbegriffs, b. die Existenz zeitübergreifender personaler Typen bis hin zur scheinbaren Autonomie literarischer Figuren, c. die literaturüberschreitende Relevanz von Sprachbildlichkeit, d. die thematische Verwandtschaft kanonischer Literatur mit den Sensationsthemen heutiger Massenmedien über Themen wie etwa Missbrauch oder Inzest, e. die Wechselwirkung zwischen fiktionalen und faktualen Inhalten und der Impact von Literatur wie etwa beim Selbstmord, f. die rasante Genese und Wanderung populärer Mythen und die Trabantenrolle der Literatur dabei, g. die Frage nach der Erforschbarkeit von Themenmigra-

tionen in der Ära des Internets, und überhaupt h. die Frage nach dem Verdienst literaturwissenschaftlicher Inhaltsforschung in Zeiten der Volltextsuche. Hier soll jedoch in einfachen Schritten und ohne die teils komplexen Auseinandersetzungen über einzelne Operationen der Thematologie ein knapper historisch-systematischer Überblick gegeben werden, der auch den gegenwärtigen Status der literarischen Inhaltsforschung einzuordnen erlaubt.

1. Terminologie: Über die Frage, ob die Untersuchung inhaltlicher Konstanten in der Literaturwissenschaft auch im Deutschen *Thematologie* heißen solle, wurde tatsächlich schon vor Jahrzehnten debattiert (Hölter 1995, S. 18–25; s. auch Beller 1981, S. 73–97). Unter *Thematologie* im allgemeinen Sinn versteht man in der heutigen Literaturwissenschaft und namentlich in der Komparatistik, wo sie hauptsächlich vorkommt, die Erforschung aller inhaltlichen und sogar sprachlichen Konstanten der Literatur, als da sind Stoffe, Motive und eben Themen im engeren Sinn, aber auch Symbole, Metaphern, Topoi. Fast jeder hat also eine ungefähre Vorstellung davon, was gemeint ist, wenn man sich mit mehr oder minder berühmten Stoffen wie dem Fauststoff oder Motiven wie dem Brudermordmotiv oder Themen wie dem Selbstmord oder Topoi wie dem sehnsüchtigen Lobpreis vergangener Zeiten beschäftigt. Ein Stoff ist nach Frenzel „eine durch Handlungskomponenten verknüpfte, schon außerhalb der Dichtung vorgeprägte Fabel“ (1988, S. V). „Als kleinstes, handlungsstrukturierendes und bedeutungsvermittelndes Element übernimmt“ dagegen das Motiv „die Gestaltung eines Textes auf der Inhaltsebene, indem es das Geschehen organisiert, Themen veranschaulicht und Sinnzusammenhänge vermittelt“ (Dahms 2013, S. 125). Dabei ist eine altbekannte Komplikation der Vergleichenden Literaturwissenschaft insbesondere auf diesem Arbeitsfeld zu beobachten, nämlich die Inkongruenz der internationalen Terminologie. Dem englischen Wort *theme* (auch: *legend*) würde das deutsche *Stoff*, aber das französische *mythe* entsprechen, das französische *thème* eher dem deutschen und englischen *Motiv/motif*. Und dies ist nur der einfachste denkbare Fall. Wer einen deutschsprachigen Grundkurs zur Vergleichenden Literaturwissenschaft besucht hat, benutzt bereits zwei ‚Schubladen‘, nämlich die mit Absicht als Zwillingwerke angelegten Lexika von Elisabeth Frenzel: *Stoffe der Weltliteratur* (¹⁰2005) bzw. *Motive der Weltliteratur* (⁶2008). Wer aber einen englischsprachigen Kurs absolviert hat, kennt vielleicht das analoge *Dictionary of Literary Themes and Motifs* von Jean-Charles Seigneuret (vgl. die französischsprachige Studie von Raymond Trousson *Thèmes et mythes. Questions de méthode*). Häufig zu beobachten ist die Praxis, terminologische Unsicherheiten zu überspielen, indem man z. B. aus der Metasprache der bildenden Kunst den Begriff *sujet* entlehnt.

2. Mythographie: Wenn schon diese Begriffe von Sprache zu Sprache changieren und die Komparatistik generell erst ca. 200 Jahre alt ist, stellt sich die Frage, seit wann man eigentlich so etwas wie *Thematologie* betreibt und unter

welchem Namen. Schon die antiken Mythographen (Fornero Sasso 2000), die man sich am besten vorstellt als Benutzer einer der großen antiken Bibliotheken wie Pergamon oder Alexandria, taten dies. Das Apollodor zugewiesene umfassende Werk heißt denn auch einfach *Bibliothēke* (Apollodorus 1989–1990; s. auch Montanari 1996). Es erzählt sekundär die Geschichten, die die Leserschaft im Altertum aus den großen Epen und Tragödien, auch heute verlorenen Texten kannte. Ein solches Sammelwerk lässt sich also am ehesten vergleichen mit Gustav Schwabs *Sagen des klassischen Altertums* (1838), die ebenfalls die berühmten Mythen um Herakles oder die Argonauten oder Odysseus quer zu Homer oder Apollonius resümieren. Von diesen Mythographen gab es weitere, Hyginus beispielsweise, dessen ursprünglich *Genealogiae* betiteltes Werk unter dem Titel *Fabulae* überliefert ist (vgl. Schmidt 1988), der lateinischen Entsprechung von griechisch *Mythos*. *Mythoi* oder *fabulae* wurden also schon vor 2000 Jahren handbuchartig zusammengefasst. Dabei lag das Interesse noch weniger bei einer kritischen Sonderung oder gar einer wissenschaftlichen Analyse, sondern eher bei einer Vereinheitlichung, ähnlich wie man bei der Bibel aufgrund von Konkordanzen und Synopsen den gemeinschaftlichen Inhalt als sicher bewahren will. Die genealogische Nähe von Mythenforschung und Komparatistik ist jedenfalls, auch unter den diversen Aspekten des Mythos-Begriffs, evident (vgl. Bachmann-Medick 2004, S. 349–396).

3. Romantik: Die Entwicklung dessen, was später Stoff- und Motیفorschung heißt, steht ganz am Anfang der Komparatistik. Um 1800 fallen immer wieder Autoren sprach- und kulturübergreifende Konstanten auf, durch die sie ermuntert werden, Texte aus den verschiedensten Sprachkulturen zusammen-, d. h. wörtlich: in einem Buch anthologisch nebeneinanderzustellen, z. B. Gedichte und Lieder, die die großen Menschheitsthemen behandeln wie Liebe, Tod, Krieg usw. So konzipierte schon Herder 1778/79 (1975) seine später mit *Stimmen der Völker in Liedern* betitelte Volksliedsammlung. Die Professionalisierung erfolgte aber erst in der romantischen Generation. Bekannt ist, dass Johann Elias Schlegel in einem der Gründungstexte der Komparatistik zwei Dramen miteinander verglich: Shakespeares *Julius Caesar* und Andreas Gryphius' *Leo Armenius*. In diesem Aufsatz von 1741 ist *tertium comparationis* das, was man erst später das Motiv des Tyrannenmords genannt hätte. Schlegels Neffe August Wilhelm steuerte 1807 den zweiten großen Dramenvergleich zur Frühgeschichte des Faches bei, als er die beiden Phaedra-Dramen von Racine und Euripides nebeneinanderstellte. *Tertium comparationis* war hier das, was man, wiederum später, einen antiken Stoff hieß (Schlegel nannte es in einem französischen Text „sujet“¹). In dieser Phase, um 1800, schält sich allmählich das Interesse der

1 Schlegel (1846, S. 333): „Un parallèle avec une pièce écrite sur le même sujet dans une autre langue, peut donc être utile“.

Autoren für stoff- und motivähnliche Texte heraus. Ludwig Tieck, der schon aufgrund von vier ausgeschlagenen Professuren (Hölter 1989, S. 110–125) neben Schlegel als ein deutscher Gründervater des Faches betrachtet werden kann, meinte einmal: „Es ist immer merkwürdig [= bemerkenswert; interessant, A.H.] zu sehen, wie derselbe Gedanke von Shakespeare oder A. Gryphius behandelt wird“ (Tieck 1848, S. 380). Durch Tiecks gesamtes Werk lässt sich als roter Faden die auf Schritt und Tritt festgehaltene Ähnlichkeit von Texten aus verschiedenen Sprachkulturen – sehr oft der englischen, spanischen und deutschen – feststellen. Verbal fasst Tieck solche Entsprechungen oft als einfache Identität („ist dieselbe Geschichte“) (ebd., S. 263).

4. Die Brüder Grimm: Die romantischen Autoren betrieben einerseits die Professionalisierung der Literaturwissenschaft, wurden aber andererseits von dieser Entwicklung überholt. Bei dieser Generation ist eine stabile Terminologie für inhaltliche Konstanten, also Stoff, Motiv usw. noch nicht vorhanden. Jacob und Wilhelm Grimm waren in zweifacher Hinsicht für eine komparatistische Sichtweise auf die Literatur vorbildlich: Bekanntlich tragen ihre großen Textsammlungen jeweils das Adjektiv „deutsch“ im Titel (*Deutsche Sagen* usw.), mit Ausnahme der berühmtesten Publikation, der *Kinder- und Hausmärchen* 1812/15. Heinz Rölleke erklärt dies plausiblerweise damit, dass den Grimms bewusst war, wie viel die deutschen, oft mündlich, meist aber schriftlich aufgenommenen Märchenversionen den Originalen des Franzosen Perrault, des Italieners Basile oder der durch zahlreiche Sprachkulturen wandernden europäischen Erzähltraditionen verdanken (2004, S. 11–24). Mindestens im wissenschaftlichen Anmerkungsband zu den *Kinder- und Hausmärchen* ([1822] 1980, S. 3–264) werden diese stofflichen oder motivlichen Entsprechungen oder auch einfach die fremdsprachlichen Quellen offengelegt. Dieses Interesse am Sammeln von Erzählkernen im europäischen Maßstab bewegte die Grimms schon sehr früh, so dass sie gleichzeitig mit der Anbahnung ihres Märchenprojekts noch ein zweites Vorhaben ins Werk setzten, das erst im 21. Jahrhundert herausgegeben wurde: die sogenannte „Sagenkonkordanz“ (Rölleke 2006). Dabei handelte es sich um eine Art Zettelkasten, in dem die Brüder zwischen 1807/9 und 1811 Verweise auf parallele Fassungen oder Motiventstimmungen zu Sagen festhielten, so dass aus diesem prinzipiell unendlichen Projekt ein Lexikon aller mündlichen und schriftlichen, lateinischen und volkssprachlichen, mittelalterlichen und frühmodernen Stoffe, Motive und Figuren entstanden wäre (Beispiele: ‚Schwarze und weisse Segel‘ [also unglückliche oder gute Botschaft], oder ‚das Geschlecht verändern‘). – Am ehesten wird man sich das Ziel des Ganzen vorstellen können, wenn man die *Enzyklopädie des Märchens* (*EdM*) heranzieht (Ranke 1977–2015), die erkennbar auf Grimmschen Klassifikations- und Verzeichnungsmustern basiert. In der *EdM* ist zugleich eine zweite, lange nach den Grimms begründete Unternehmung abgebildet: der von den Volkskundlern Antti Aarne und Stith

Thompson begründete *Motif index of folk literature (AaTh)* (Aarne/Thompson 1973; Thompson 1955–1958). Diese Publikation zeugt von der Ende des 19. Jahrhunderts verbreiteten Episteme nahezu jeglicher Wissenschaft: das beinahe unendliche Material, in diesem Fall alles, was über die Jahrhunderte wiederholt erzählt, verarbeitet und abgewandelt wurde, zu klassifizieren. Der Impuls von *AaTh* war also ein taxonomischer.

5. Narrateme: Der russische Strukturalist Vladimir Propp publizierte 1928 seine *Morphologie des Zaubermärchens* (1975), worin er anhand vieler russischer Märchen feststellte, dass zwar die Inhalte der Texte an der Oberfläche stark variieren, darunter aber eine konstante Tiefenstruktur freigelegt werden kann. Propp löste aus den konkreten Texten sogenannte Narrateme, aus denen er stabile Handlungsstrukturen unterhalb variabler Ereignisabläufe ableitete. Seine These lautete, dass es eine begrenzte Anzahl von Möglichkeiten gebe, ein typisches Volksmärchen zu bauen. Diese Auffassung ist einerseits für die Narratologie fruchtbar, andererseits hat sie mit der Motivforschung so viel zu tun, dass sie das begrenzte Inventar an Narratemen ähnlich verwaltet wie dies auch für andere Textsorten möglich ist. Als Christopher Booker 2004 sein Buch *The seven basic plots* publizierte, argumentierte er in eine ganz ähnliche Richtung. Motivforschung hat also unmittelbar mit der Struktur der Texte zu tun, seien es narrative oder dramatische, weil sie die Kombinationsmöglichkeiten zu einer Art feststehender ‚Grammatik‘ verdichtet.

6. Positivismus: Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert dominierte in der wissenschaftlichen Methodologie allgemein der Positivismus, d. h. jenes Wissenschaftskonzept, das das Sammeln und Sichern von Daten in den Mittelpunkt stellte und die Deutung des Materials mindestens in die zweite Reihe schob. In der Literaturwissenschaft zeichnete sich der Positivismus dadurch aus, dass erstmals in massivem Umfang Editionen literarischer Texte und Gesamterwerke unternommen wurden, die zugleich mit minutiösen Kommentaren versehen wurden. Für die Stoff- und Motivgeschichte war der Positivismus ein fruchtbarer Untergrund, insofern das Zusammentragen von Texten oder Textstellen, die inhaltlich zusammenpassten, eine aufwendige und zu jener Zeit innovative, vor allem aber auf keine Weise spekulative Verfahrensweise darstellte. Die Blütezeit der positivistischen Stoff- und Motivforschung fiel aber erst in die Zeit um den und nach dem Ersten Weltkrieg. Das typische Format einer solchen stoff- oder motihistorischen Untersuchung war die Dissertation, denn im Umfang von seinerzeit etwa 100 Seiten ließ sich eine überschaubare Anzahl von motivgleichen Texten vergleichen (siehe seit 1929 die Reihe *Stoff- und Motivgeschichte der deutschen Literatur* mit Untersuchungen wie *Paulus im Drama* oder *Napoleon in der deutschen Literatur*).² Im Grunde blieb die Thematologie,

2 Hg. von Paul Merker und Gerhard Lüdtke. Am Ende des ersten Bandes (Grenzmann, Wilhelm:

auch wenn sie im deutschen Sprachraum nicht so hieß, dem positivistischen Paradigma über die folgenden Jahrzehnte verpflichtet, und eigentlich hat sich, trotz der Frage nach sozialer/politischer Relevanz, bis heute nichts daran geändert, dass die Suche nach Konstanten und der Versuch, für diese Erklärungen zu finden, eine der Hauptwurzeln für das Interesse an der Komparatistik weltweit ist.

7. Publikationstypen: Mehrere Publikationsformen der Vergleichenden Literaturwissenschaft können bis heute als typisch gelten: die Anthologie, die unter einem Oberbegriff steht, Lexika zur antiken Mythologie, zur Bibel oder zu historischen Gestalten in Literatur, Kunst, Film usw., Stoff- und Motivlexika, die in den wichtigsten Diskurssprachen der internationalen Philologie existieren, Monographien zu einzelnen Themen, Motiven usw., zum Don Juan-Stoff, zum Motiv des Spiegels oder zum Symbol der Lerche. – Das Nachschlagewerk an sich ist die typische Publikationsform der Thematologie (z. B. Frenzel, Seigneuret, Daemmrich, Ceserani u. a.). Ob Thema, Stoff, Motiv oder etwas anderes, ist in den Artikeln zum Mond oder ähnlichem nicht von zentraler Bedeutung. Als umfangreichstes Nachschlagewerk der Thematologie kann momentan das italienische *Dizionario dei temi letterari* gelten. An der Größe der Lexika und dem betriebenen Aufwand lässt sich praxeologisch recht gut ablesen, was offenbar als eine Hauptwissensart der Stoff-, Motiv- und Symbolforschung betrachtet werden kann: nämlich das Zusammentragen von Beispielen, das Ordnen dieser Exemplare und die (implizite) Voraussage weiterer Texte.

8. Frenzel: Möglicherweise hat das gewisse Schattendasein der Stoff- und Motivgeschichte auch damit zu tun, dass diese Forschungsrichtung für einige Jahrzehnte von Elisabeth Frenzel (gest. 2014) dominiert wurde, die unbestreitbar die Theoriebildung und die Lexikographie mit Standardwerken versorgte, aber aufgrund ihrer frühen Verstrickung in die vom Nationalsozialismus beeinflusste Germanistik³ einer zunehmenden Kritik und teilweise verlegener Halb-Distanzierung anheimfiel. Auch deshalb konnte keine rechte Kontinuität nach Frenzel entstehen. Wenn man die Diagramme in einem ihrer Bücher betrachtet, wird die Episteme der Stoff- und Motivforschung (Beispiel: ‚die verleumdete Gattin‘) deutlich (1980, S. 52–70). Diagrammatisch lässt sich das Erkenntnisinteresse

Die Jungfrau von Orleans, Berlin/Leipzig 1929) ist eine Ankündigung der sehr umfassend angelegten, in der Folge aber nicht in dieser Ausdifferenzierung realisierten weiteren Planung aufgelistet, die folgende *Stoffgruppen* umfassen sollte: Epochen (Antike, Mittelalter, Neuzeit), Kirchengeschichte und Bibel, Literaturformen (Legenden, Sagen, Märchen, Fabeln), Personen (Dichter, Maler etc.), Stände und Berufe, Stoffe und Motive des Privatlebens (Familie, Liebe etc.), Natur, Zivilisation (Post, Eisenbahn, Großstadt etc.) und nicht zuletzt Klassikerrezeption (Homer, Shakespeare etc.). S. auch Schmitt, Franz Anselm: Stoff- und Motivgeschichte der deutschen Literatur. Eine Bibliographie. Begründet von Kurt Bauerhorst. 2. neubearbeitete u. stark erw. Aufl. Berlin 1965.

3 Vgl. ihre Berliner Dissertation: *Die Gestalt des Juden auf der neueren deutschen Bühne* (1940).

erklären, das sich dort klar auf Genealogien und Entwicklungen, aber auch auf Komplexität und Überblick richtet.

9. Wilperts Klassifikation: Als zweites praxeologisches Beispiel zeigt Gero von Wilperts Studie über den Schatten als literarisches Motiv (1978), wie die besondere Sichtweise der Motivforschung sich typographisch äußert: Neben der Art, wie Wilpert seine Texte historisch und systematisch ordnet, neben der Methode, mit der er Erzählkerne um die Idee des verlorenen Schattens bestimmt und dadurch gleichsam Schubladen etikettiert, kann man schon am Inhaltsverzeichnis ablesen, wie mit Klassifikationen und Subklassifikationen gearbeitet wird, wie Zahlen und Buchstaben als Werkzeuge der Kategorisierung und Hierarchisierung funktionieren.

10. Mittelalterforschung: Eine besondere Spielart der Symbolforschung ist die von Friedrich Ohly entwickelte mittelalterliche Bedeutungsforschung. Hierbei ging es darum, in der Literatur und auch Kunst des europäischen Mittelalters den in zahlreichen exegetischen und allegoretischen Schriften festgehaltenen Signifikationen von Dingen, Materialien, Tieren, Zahlen usw. nachzuspüren. Da die Mönchskultur des Mittelalters nicht durch Territorien- oder Sprachgrenzen beschränkt wurde, verkörpert sie sozusagen ein vorweggenommenes komparatistisches Arbeitsfeld, eine Art globalisierter Literatur vor 1000 Jahren. Beispiele sind: Christel Meier-Staubach: *Gemma spiritalis. Methode und Gebrauch der Edelsteinallegorese vom frühen Christentum bis ins 18. Jahrhundert* (1977); Heinz Meyer/Rudolf Suntrup: *Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen* (1999); Christel Meier-Staubach/Rudolf Suntrup: *Handbuch der Farbenbedeutung im Mittelalter* (2012) u. a. Diese Werke basieren auf einem Grundkonzept der Zeichenhaftigkeit der Welt, wie es im Hochmittelalter etwa von Bartholomaeus Anglicus (1190–1250, *De proprietatibus rerum*) vertreten wurde und bis in Symbolenzyklopädien der frühen Neuzeit (z. B. Filippo Picinelli: *Mundus symbolicus*, 1687) fortwirkte. Als methodologisches Problem wurde vielfach empfunden, dass querschnitthaft das Symbolinventar eines homogen vorgestellten Mittelalters rekonstruiert wurde. Behandelt man diesen Aspekt mit Vorsicht, so steht fest, dass die rekonstruktiven Lexika mittelalterlicher Bedeutungen sozusagen additiv dasselbe tun, was auch neuzeitliche Nachschlagewerke zu literarischen Motiven und Symbolen tun: Sie bilden das – modern gesprochen – Archiv unserer Kultur ab, alle Signifikate, die grundsätzlich in einem Kommunikationszusammenhang aufgerufen sein können.

11. *Thema* als Aktualitäts- und Relevanzbegriff: 1993 gab Werner Sollors in den USA den Sammelband *The Return of Thematic Criticism* heraus. Dort ging es u. a. auch um das, was der Editor „Thematic Practice“ nannte, die Frage also, wo und wie inhaltliche Studien in der Literaturwissenschaft eigentlich vorkommen. Vor allem wurde bereits damals ein Neubeginn der Thematologie postuliert (vgl. Scarinzi 2009). – Ein Beispiel für ein *nicht mehr nur innerliterarisches* Sujet ist

der Inzest (gleich, ob Vater/Tochter, Mutter/Sohn oder Geschwisterinzest), der eines der brisantesten und langlebigsten Motive darstellt. Die gesellschaftspolitischen Entwicklungen in der westlichen Welt führten zuletzt dazu, den Inzest als Straftatbestand in Frage zu stellen. Damit ist ein Text über Inzest definitiv in einem laufenden, nicht auf Belletristik limitierbaren Diskurs angelangt, und dies gilt auch für alte Texte zu diesem Thema, denn sie können jederzeit argumentativ zitiert werden. Analoges gilt natürlich für alle anderen ‚Motive‘, die nun als *Themen* in den Medien verhandelt werden.⁴ – Ein wesentliches Attribut des *Themas* ist seine Relevanz im Gegensatz zur scheinbaren oder wirklichen Zeitlosigkeit des Motivs. Zwar sind auch Motive historischem Wandel unterworfen, aber langfristig. Das Thema hingegen, wie es verstanden werden sollte, hat eine aktuelle Bedeutung; es ist das inhaltliche Objekt, das der Gestaltung eines Kunstwerks seinen Zweck verleiht. Es ist also möglich, dass ein bestimmtes Motiv der Kommunikation eines *Themas* gleichsam dient, aber natürlich setzt dies eine zweckrationale Konstruktion des literarischen Texts voraus, was insbesondere in der Lyrik nicht immer zutreffen muss. Als auffällige zeitgemäße Themen ließen sich vor etwa zehn Jahren zur Zeit der Bankenkrise Geld und Ökonomiekritik beobachten. In dichter Folge erschienen vor allem Theaterstücke, die sich mit der Funktionsweise des Bankwesens befassten. Hieran lässt sich ablesen, dass ein aktuelles Thema eine Flut von Publikationen in Dutzenden aktiver Literatursprachen generiert. Daraus wiederum entsteht die Frage, wie angesichts dieser quantitativen Entwicklung eigentlich eine ‚komplette‘ Inventarisierung literarischer Inhalte noch möglich ist oder vorsichtiger: ab wann sich eine inhaltliche Untersuchung zumindest auf ein *repräsentatives* Korpus stützt.

12. Menschentypen und Orte: In den meisten literarischen Texten wird gehandelt; die meisten spielen in einer realistisch gezeichneten oder davon abgeleiteten Gesellschaft. Deshalb kommen in den meisten Texten Menschen vor, oft in großer Anzahl und Differenzierung: nach Geschlecht, Ethnie, Aussehen, Charakter, Beruf usw. Sie sind Individuen, und zugleich Typen, erfüllen Funktionen als fiktionale Figuren, halten sich an realen oder erdachten Orten auf. Ein älteres Nachschlagewerk trug z. B. den Titel *Beruf und Arbeit in deutscher Erzählung* (Schmitt 1952). Seit Jahren entsteht in Wien ein Lexikon fiktiver Dichter (vgl. Hölter 2011), das nicht einfach nur eine Aufzählung von Texten bezweckt, in denen irgendein erfundener Autor ein erfundenes Werk schreibt (das auch), sondern das darin auch eine von vielen Optionen demonstriert, wie die Literatur

4 Die breitere kulturwissenschaftliche Bewertung der Inhaltelemente von Literatur ist sprachlich oft daran zu erkennen, dass in den deutschsprachigen Publikationen in Anlehnung an Stephen Greenblatt nicht mehr vom „Behandeln“ von Themen, sondern von einer Art geschichtsübergreifendem „Verhandeln“ die Rede ist.

metareferentiell ihre eigenen Produzenten abbildet. Eine weitere Klassifikationsmöglichkeit ist die nach Orten, Ländern, Städten. Ein wichtiger Seitenaspekt dieser Überlegungen ist es sicher auch, dass die Stoff- und Motivforschung an die Fiktionstheorie grenzt: wer die Diegese eines Romans als künstliche Wirklichkeit versteht, muss sich mit der Frage auseinandersetzen, welchen Status zum Beispiel London in einem Roman von Charles Dickens hat. Der Roman als erfundene Geschichte von weitgehend erfundenen Figuren spielt in einer Stadt, die keinesfalls auf gleiche Weise als erfunden gelten kann, die aber in dem Roman selbst trotzdem eine Art sekundärer Existenz führt.

13. Zu den fiktionalen Menschen: Eine neuere Tendenz ist es, sich klarzumachen, dass die erfundenen Figuren, egal, ob Tiere, Menschen, Comic-Figuren oder Superhelden sich inzwischen von ihren Urhebern, aber oft auch den Ursprungstexten gelöst und eine Art ewiges Eigenleben begonnen haben. Don Quixote ist ein Produkt von Cervantes, aber man muss nicht einmal den Namen Cervantes kennen, um (ungefähr) zu wissen, wer Don Quixote „war“. Der Ritter von der traurigen Gestalt ist inzwischen eine Persönlichkeit mit Weltgeltung, die, unabhängig davon, dass sie nie existierte, durch eine Anzahl ikonischer Situationen ins kollektive Gedächtnis der Menschheit eingegangen ist. (vgl. zum Thema: Karlan u. a. 2006; Pollard-Gott 2010; Drew 2010)

14. Breitere Thematologie inkl. Kunstwissenschaft: Es ist schwierig und schwer begründbar, die Stoff- und Motivgeschichte nur und genau in der Literaturwissenschaft zu verankern. Sie hat schon immer Nähe zur Kunstgeschichte (Ikonographie), denn auch diese klassifiziert, was auf Bildern dargestellt ist, nach identifizierbaren Personen, historischen Stoffen und situativen Motiven, und beobachtet diachron deren Stabilität oder Veränderbarkeit. Auch scheint sie in eine allgemeine Diskursanalyse zu münden, wie seit den 1970-ern üblich. Insbesondere die ‚Kollektivsymbolik‘ (Jürgen Link) bietet ein Paradigma, das wiederkehrende Symbole bewertbar macht, gleich, ob in Literatur, Film oder Zeitung (vgl. Parr, Rolf/Thiele, Matthias ²2010). Gerade heute, da große Interessengruppen sich etwa mit Klimawandel (ecocriticism) oder der Veränderung der Lebenswelt durch Technik, Verkehrsmittel und Medien befassen, scheint diese vertiefende Betrachtung allgemeiner und verbreiteter Symbole gut einsetzbar. Es ist auch kaum sinnvoll, prinzipiell zwischen verbalen und ikonischen Einheiten zu unterscheiden, als ob Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte oder Filmwissenschaft separat mit den Inhalten ästhetischer Repräsentation (Texten/Bildern) umgingen. Moderne Thematologie wird also oft ‚across media‘ operieren.

15. Kultur und Wissen: Christiane Dahms verweist darauf, dass durch den *cultural turn* „Stoffe und Motive nicht länger als gestalterische und Bedeutungen transportierende Elemente von Texten verstanden werden, sondern als Objekt und Methode einer als Text begriffenen Kultur“ (2013, S. 128). Ein typisches

Beispiel für die explosionsartig sich vermehrende Literatur auf der Basis eines rezenten Stoffs ist seit 2001 9/11. Dieses Geschehnis hat die gesamte westliche Kultur nachhaltig infiltriert; rein literaturwissenschaftliche Kategorien greifen hier eindeutig zu kurz. – Eine weitere Anknüpfungsmöglichkeit für thematologische Studien hat sich durch das zunehmende Interesse für den Wissensbegriff eröffnet, weil die Frage, in welchem Rahmen und auch warum schöne Literatur eigentlich zahlreiche nicht-fiktionale Wissensgebiete streift oder integriert, innerhalb der Thematologie stets ein wenig unglücklich angefasst wurde. Es ging eigentlich immer um das aus der sozialistischen Widerspiegelungstheorie bekannte Problem, was genau die Kunst eigentlich mit dem Leben oder der Wirklichkeit zu tun hat. Will man über die aristotelische Mimesis-Theorie hinaus, kommt man mit der Feststellung aus, dass Literatur unter anderem die Tendenz und vielleicht die Aufgabe hat, Wissen aus allen möglichen anderen sozialen Systemen sich anzueignen, zu verarbeiten, zu ordnen und natürlich überhaupt rezipierbar zu machen. Formen des Wissens begegnen in praktisch allen Texten der Weltliteratur und dementsprechend auch in Geschichten, die man gewohnt ist, als Verknüpfung einer bestimmten Anzahl von Motiven zu verstehen. Das Wissen der Literatur ist also nicht nur in Handlungsmotive oder historische Stoffe gliederbar, sondern auch nach den verschiedenen Disziplinen eigenen Wissensordnungen. Beispielsweise ist das Rechtswissen in den zahlreichen Texten, in denen es um juristische Fragen geht, auch oder sogar vorrangig nach der Wissensordnung zu betrachten, die diesem konkurrierenden Diskurs je nach Land eignet. Einfach gesagt: Wer etwa William Gaddis' Roman *A Frolic of His Own* (dt. *Letzte Instanz*) liest, in dem es zentral um Urheberrecht geht, wird die US-amerikanische Rechtspraxis mit ihren Besonderheiten und ihrer Terminologie (daher der Titel) nutzen, um die Informationen des Romans inhaltlich zu gliedern und zu verstehen. Die schon erwähnte Monographie über Kriegsinvaliden musste eine ganze Reihe von Disziplinen kombinieren, um dem Motiv oder besser: dem Thema (der Terminus soll hier im engeren Sinn die soziale Relevanz markieren) der Kriegsinvaliden in der Literatur bis zum 19. Jahrhundert beizukommen: Medizin, Sozialgeschichte, Militärgeschichte, Ereignisgeschichte, aber auch Psychologie und Ikonographie.

16. Metaphern und Topoi: Weitere Konstanten, die sich oft mit den inhaltlichen verbinden, betreffen die andere Hälfte des Zeichens, den Signifikanten, also z. B. Sprachbilder, Metaphern, Topoi. Am Symbol zeigt sich, dass sich gar nicht genau trennen lässt, ob man es primär mit einem graphischen oder mit einem sprachlich/lautlichen Zeichen zu tun haben: Wenn in einem Gedicht häufig das Wort „Flamme“ begegnet, sehen die Rezipient(inn)en dann nicht vor dem inneren Auge Feuer? (Wingertzahn 1990, S. 124–145) – Die Metaphorologie ist zusammen mit der Topologie jene Spielart der Motivforschung, die eher auf die verbale Erscheinungsweise der Zeichen abhebt. Gerade die Selbstbeobachtung

der Disziplin zeigt, wie die Toposanalyse und das Bewusstsein für die oft verborgene Metaphorik („deep metaphors“, D. Fishelov) aufklärend fungieren kann. Wenn also auffällt, dass bei Herder und den Romantikern die Entwicklung der internationalen Literatur immer wieder mit Vegetationsmetaphern belegt wird oder dass in der Goethezeit nicht nur literarische Gattungen wie sich entwickelnde Pflanzen konzeptualisiert werden, sondern das Neben- und Miteinander der Autoren des Kanons als Park oder Garten versinnbildlicht wird, sollten die darin impliziten Bewertungen: lineares Wachstum, göttliche Schöpfung, Aufblühen und Verwelken, Ordnung und Pflege vs. Wildnis u.v.m. erkennbar werden. Und diese programmieren wiederum das Denken der Vergleichenden Literaturwissenschaft bis heute (vgl. Hölter 2013, S. 87–90).

17. Suchmaschinerie und Kanon: Über die gängige Praxis konnte man vor zehn Jahren resümieren, dass in früherer Zeit „für eine solide thematologische Dissertation etwa zwei Jahre Sucharbeit vorauszusetzen waren. Dabei bestand die bequemere Hälfte in der Auswertung von Registern, die spannendere, aber auch frustrierendere und unvorhersagbare im Lesen [...] von Texten.“ (Hölter 2004/2005, S. 135) Auch vor der Existenz von Google existierten Vorläuferformen der heutigen Suchmaschinen, womit nicht nur die Bibliothekskataloge gemeint sind (vgl. Brandstetter/Hübel 2012). Das ist wichtig, weil die Logik der Stoff- und Motivforschung im Grunde bis heute dem Prinzip des Zettelkastens gehorcht (Gfreireis/Strittmatter 2013), was keine Abwertung impliziert. Man kann dies an Elisabeth Frenzels Zwillingswerk, dem Stoff- und dem Motivlexikon beobachten, denn die Artikel wurden von Auflage zu Auflage behutsam erweitert, und zwar weitgehend, ohne den Grundaufbau des Artikels zu verändern. Texte, die der Verfasserin erst später bekannt wurden oder neue Texte wurden hauptsächlich hinten angehängt. Dieses additive Prinzip lässt sich natürlich in digitaler Form leicht verbessern, und doch bleibt es dabei, dass die Stoff- und Motivforschung im wesentlichen Belege akkumuliert. Dabei muss sie einen Kern benennen, ein Lemma, von dem ausgehend das prinzipiell unendliche Textkorpus der Weltliteratur ‚gescannt‘ wird, sodass in einem totalen thematologischen Lexikon der Weltliteratur quasi alles Sagbare mindestens einem Artikel zugehören würde. So wie Einträge in einer Enzyklopädie nicht ohne Querverweise auskommen, sind aber auch die Inventare der Literatur stets mit einem doppelten Boden ausgestattet, was die wissenschaftliche Präzision steigert, aber das Problem der Einordnung aufweicht. Technisch ist das kein Problem: jeder literarische Text kann im Prinzip einer unbegrenzten Anzahl von Motiven oder Symbolen zugeordnet werden; eine totale Durchklassifikation literarischer Texte wäre möglich. Trotzdem repräsentieren die gängigen Nachschlagewerke implizit und in ihren Registern einen zwar breiten, aber eben doch selektiven weltliterarischen Kanon.

18. Wörter und sensible Wörter: Es wurde bereits betont, dass es oft keinen Sinn hat, nach Wortarten oder anderen grammatischen Kategorien zu unterscheiden, dass also ‚Invalide‘; ‚Invalidität‘; ‚betteln‘ usw. zum Gesamtkomplex (Sujet, Thema) der Kriegsinvaliden gehören (Hölter 1995, S. 21). Erst 2008 erschien erstmals in deutscher Sprache ein Nachschlagewerk zu literarischen Symbolen (Butzer/Jacob ²2012), das alphabetisch Stichworte wie ‚Gefängnis‘ oder ‚Geier‘ abarbeitete. Die Komparatistik hat aber mit einem Problem zu tun, das vielen gar nicht bewusst ist, weil es das Englische als scheinbar universelle Wissenschaftssprache gibt. Dieses Problem ist die Terminologie, die in jeder Sprache ein unterschiedliches Netz aus Begriffen und Konzepten über die Dinge stülpt. Es geht darum, dass Stoffe meist mit historischen *Namen* belegt werden und insofern keine Probleme aufwerfen, dass aber Motive und Themen nicht selten auf eine allgemeine sprachliche Formel gebracht werden müssen, die in jeder Sprachkultur ein wenig anders heißen kann. Hier gilt naturgemäß, dass sich in der Benennung eines Themas bereits eine Bewertung verbergen kann und dass deswegen auch Motivlexika dem Zeitgeist unterworfen sind. Es ist z. B. eine Eigenheit der Motivgeschichte nicht nur im Deutschen, dass bis jetzt festgehalten wird an Einträgen und Buchtiteln mit dem Lemma ‚Zigeuner‘, während die öffentliche Sprachverwendung das Wort längst gebrandmarkt hat. Grund für die relative Stabilität ist, dass die Literatur ihre eigenen Traditionen ausgebildet hat und (Vor-)Urteile reproduziert, die man durch einfache Umbenennung nicht aus der Welt schafft, sondern eher der Analyse und Kritik entzieht. In der Zukunft wird man vermutlich mindestens mehr mit Anführungszeichen und ausgestellter Selbstbeobachtung arbeiten.

19. Wortschatzarbeit: Es geht also um „Wortschatzarbeit“ (Hölter 2004/2005, S. 137). Nun sind fast alle daran gewöhnt, den Wissensdurst zuerst bei *Wikipedia* zu stillen. Begreiflicherweise ist es sehr viel einfacher, Stoffe, also historische oder mythologische Personen oder Ereignisse, in einen *Wikipedia*-Artikel zu bringen. Wenn man aber etwa die Einträge zu einem typischen Motiv, dem ‚Menschenhass‘, vergleicht, gelangt man zu den Artikeln ‚Misanthropie‘ auf deutsch, englisch, französisch, italienisch.⁵ Die Artikel sind verwandt, aber alle verschieden. Zentrale Beobachtung ist, dass bei *Wikipedia* die Misanthropie nicht primär als (literarisches) Motiv rubriziert ist, sondern als eine Haltung, die in der Philosophie ebenso verhandelt wird wie in der Literatur oder Kunst. *Wikipedia* scheint aber nur an der Oberfläche ein lückenloses Entsprechungssystem zu sein. Die Lemmata sind gleich, die Texte z. T. sehr verschieden. Im genannten Fall ist der italienische Eintrag der bei weitem umfangreichste und

5 <https://de.wikipedia.org/wiki/Misanthropie>; <https://en.wikipedia.org/wiki/Misanthropy>; <https://it.wikipedia.org/wiki/Misanthropia>; <https://es.wikipedia.org/wiki/Misanthrop%C3%A>
Da – Abruf 22. 5. 2016.

auch für die Literatur informativste; der Begriff des Menschenhasses ist aber in nicht weniger als 37 Sprachen präsent.

20. Digitalität: Eine dramatische Änderung der Sachlage und notwendigerweise auch der Forschung lässt sich durch die Massenkommunikationsmittel und sozialen Medien beobachten. Einer der Kernpunkte der vor allem volkswissenschaftlichen Motivforschung war über viele Jahre das Interesse an der Ausbreitung bestimmter Märchenmotive über den europäischen Kontinent hinweg. Die Literaturwissenschaft, die sich hauptsächlich mit Texten befasste, welche auf einen benennbaren Autor zurückgingen, konnte noch optimistisch sein, was die Möglichkeit betraf, den Weg eines Elements X von Autor A über B zu C nachzuvollziehen. Die Motiv- und die Stoffgeschichte waren somit typische Hilfsmittel zur Aufklärung intertextueller Sachverhalte. Dies änderte sich radikal seit der digitalen Revolution. Viele Dokumente sind flüchtig, vor allem aber sind die Kommunikationswege andere geworden, so dass weder eine genaue Provenienz noch ein genauer Transferweg bestimmt werden können. Kurioserweise ist das Interesse an dieser Art von Transfer nicht erlahmt, nur vollziehen sich vergleichbare Prozesse heute massenhaft, in Sekundenschnelle und ohne Rücksicht auf Ländergrenzen:

„Wenn die Frist, innerhalb deren Informationen oder Gerüchte, Themen, Stichworte, Motive oder Formulierungen von A nach B um die Welt wandern, sich in Mikroskunden bemißt, wenn die elektronischen Wege überdies weitgehend anonym sind, dann ist es naiv zu glauben, daß man in einigen Jahrzehnten noch Aussicht hat, eine Filiation von Inhaltselementen bei diversen Autoren nachzuzeichnen. Nicht nur wird es unmöglich sein zu ermitteln, wer was von wem ‚hat‘, der oder die Autor(in) selbst wird dies im Normalfall nicht wissen. Es wird keine Rolle mehr spielen.“ (Hölter 2004/2005, S. 133f.)

Vor zehn Jahren war deshalb die Rede von einer „transitorischen Phase“, thematologische Sachverhalte seien „nicht zuverlässig vorhersagbar“, doch habe sich „die Aufgabenstellung leise verschoben, ohne daß dies bisher in die Bewertungspraxis eingegangen wäre, und erst recht, ohne daß die Komparatistik offiziell ihre Ziele justiert hätte“ (Hölter 2004/2005, S. 135). Als jüngere Trends zählte auch Christine Lubkoll auf: „verstärktes Interesse an den kommunikativen und interpretativen Aspekten von Stoffen und Motiven, Themen als Anhaltspunkte der Verknüpfung von literar. Texten und ihren Kontexten [...] sowie computergestützte Inhaltsanalyse“ (Nünning 2008, S. 687) Die Volltextsuche samt Einsatz Boolescher Operatoren ermöglicht ein völlig anderes Arbeitsdesign: „*Ein Jahr* darüber zu reflektieren, Konzepte zu entwickeln, potentielle Begründungen zu entwerfen, und dann *in einem Monat* mit allen Registern der Digitalität die Bestätigung zu generieren, so ungefähr könnte eine verantwort-

liche komparatistische Studie in näherer Zukunft entstehen.“ (Hölter 2004/2005, S. 137).

Es ist inzwischen beinahe allgemein anerkannt, dass kooperative Netzprojekte, allen voran Wikipedia, vielfach die Print-Nachschlagewerke abgelöst haben, selbst dort, wo die Sprachverschiedenheit der einzelnen Einträge sie zugleich reichhaltig und unzuverlässig macht. Thematologie findet also faktisch oft kumulativ im Internet statt. Es liegt aber auf der Hand, dass all diese Erwartungen an eine quantitativ verfahrenende und dadurch auch exakte Thematologie im Rahmen der methodischen und institutionellen Konstitution der *Digital Humanities* neu verhandelt werden müssen. Dies ist bisher allerdings kaum geschehen. Hier seien deswegen abschließend einige Perspektiven und Anforderungen resümiert:

Was genau wird das Untersuchungsfeld einer künftigen Thematologie sein? Lassen sich literarische Texte im engeren Sinn von anderen Textsorten und lassen sich Texte im engeren Sinn von anderen kulturellen Repräsentationen trennscharf und vor allem sinnvoll abgrenzen? Da die Praxis der Komparatistik wie der Kulturwissenschaften (vgl. Bachmann-Medick 2006)⁶ in den letzten Jahrzehnten eher unbeholfen an einer solchen Separation festgehalten hat, liegt die Vermutung nahe, dass der nächste Schritt, der zu einer universellen digitalen Verfügbarkeit kultureller Artefakte, gleich ob Text, Bild, Film, Musik, auch endgültig zu einer gemeinsamen Auswertung unter thematologischen Gesichtspunkten führen wird oder schon subliminal geführt hat. Die bisherige Komparatistik war noch stets buchförmig, gleich ob im Print- oder im pdf-Modus. Sobald jedoch die Resultate von thematologischer Forschung substantiell digital gespeichert und kommuniziert werden, sobald also etwa Film- oder Opernzitate nicht mehr in Form einzelner Standbilder zu Buchillustrationen heruntergebrochen werden, werden sich die Proportionen zwischen den Künsten in entsprechenden Untersuchungen verschieben, zweifellos eher zu Lasten der reinen Literatur. Viel wichtiger ist aber, dass damit eine supraverbale Repräsentation von Wirklichkeits- bzw. Fiktionselementen ins Zentrum rückt, weil irgendwo die Zugehörigkeit zu einer Klasse gleicher Elemente indiziert werden muss. Womit sich eine andere Trennlinie abzeichnet: die zwischen essentiell textuellen Elementen, die auf dem reinen Wortlaut basieren sowie auch noch sprachlichen Metaphern einerseits und allem, was verschieden verbalisiert werden kann, aber durch die Klammer des Themas vereinigt wird, inklusive der Symbole. Für beide Felder ist die digitale Revolution von Bedeutung.

6 Dass die gesamte Frage der systemischen Lokalisierung von Themenforschung von seiten einer nicht-literaturwissenschaftlich positionierten Kulturwissenschaft teils anders eingestuft, teils als überholt betrachtet wird, sei hier nur begleitend erwähnt. Diese Debatte abzubilden, würde an der epistemologisch-praxeologisch orientierten Perspektive dieses Beitrags vorbeigehen.

Die *Digital Humanities* stellen immer mächtigere Tools bereit, die Korpora der Volltextsuche zu unterziehen. Auf dieser Basis ist die Vielsprachigkeit des textuellen Materials plötzlich von größter Bedeutung, denn das Browsen eines digitalen Korpus funktioniert prinzipiell nach Wortlaut und unter Berücksichtigung der Grenzen zwischen Tokens. Eine zukünftige Weiterentwicklung hätte die Sprachgrenzen zu überwinden; bisher jedoch liegt hier eine Beschränkung, die gerade für die Komparatistik von Belang bleibt. Für alle non-verbale Repräsentationen gilt, wie erwähnt, bisher, dass sie an einem Index-Ort verbalisiert und damit für eine Referenzierung auf Ähnliches/Gleiches kompatibel gemacht werden. Der nächste Schritt besteht also zunächst darin, bestehende Indizes (Motivlexika, ikonographische Lexika, Filmdatenbanken usw.) zu übersetzen in gleichförmige Metaverzeichnisse – eine praktikable und idealerweise im selben Schritt auch multilinguale Aufgabe, für die mehr noch relativ viel Arbeitskraft erforderlich ist, als dass Kapazitäts- oder Softwareprobleme ihr im Weg stünden.

Die Angleichung diverser medialer Formen ist auf der Ebene der digitalen Matrix erforderlich, um beispielsweise strukturelle Ähnlichkeiten erfassbar und analysierbar zu machen: etwa die intrinsische Kartenförmigkeit eines verbalen Texts, das narrative Potential eines Diagramms. So bietet erst der aufwendige Transfer von Material in xml-Codierung, namentlich dann bei handschriftlichen Unikaten, die Chance auf eine digitale Auswertung.

Franco Morettis Arbeit im *Stanford Literary Lab* hat sich bekanntermaßen zunächst primär mit gattungshistorischen oder auch einmal literaturgeographischen Fragen befasst. Inzwischen ist aber deutlich geworden, dass das *distant reading*-Konzept (Moretti 2013) gerade unter den Gesichtspunkten der Quantifikation, der Neutralität, auch der potentiellen Unendlichkeit eines Korpus für die Thematologie eine – wenngleich mit nicht-traditionellen Zielen verknüpfte – neue Richtung bietet. Das Hauptproblem wird auch hier wieder die Vielsprachigkeit des literarischen Materials sein.⁷ Überall dort, wo die untersuchten Stichworte namenförmig sind (Ortsnamen, Personennamen usw.), ist dies leicht überwindbar. Das Problem darf aber nicht unterschätzt oder übergangen werden, wenn man die reale Vielfalt der gegenwärtigen Weltliteratur respektieren will. Mit der Änderung der Ziele gegenüber einer bisherigen Thematologie ist hier gemeint, dass eine *distant reading*-Inhaltsforschung sich logischerweise nicht für die Hin- und Herbewegung zwischen Stoffgeschichte oder Problemkontinuität einerseits und der Semantisierung oder Interpretation einzelner Texte oder Testimonien andererseits interessieren kann. Das Besondere der Verhandlung eines Themas im einzelnen Fall tritt hinter die Regel oder den Normalfall zurück, oder, wie es Michel Issacharoff drastisch formulierte: „La

7 Vielleicht befindet sich deshalb unter den bisher 16 „Pamphleten“ keines mit einer klassisch thematologischen Fragestellung: <https://litlab.stanford.edu/pamphlets/>.

thématologie tue la littérature. Réduire un texte à un sottisier thématique, c'est l'appriivoiser en supprimant sa différence.“ (Issacharoff 1995, S. 95; wobei eine Reduzierung vorausgesetzt wird, die ja in keinster Weise stattfinden muss.). Dieser Regelfall freilich wird mit ungleich größerer Treffsicherheit erfasst werden können. – Die Möglichkeiten, die *Digital humanities* für die Thematologie bieten, sind also, kurz zusammengefasst: Eine radikale Erweiterung des untersuchbaren Materials, möglicherweise zukünftig eine Homogenisierbarkeit heterogener kultureller Zeugnisse, eine Modifikation der Repräsentationsweise und natürlich Präzision, Neutralität und statistische Auswertbarkeit.

21. Das Ungesagte: Schließlich sei noch – ganz jenseits der digitalen Möglichkeiten – auf ein anderes Erweiterungsfeld hingewiesen, das bisher in den Humanwissenschaften, beinahe im Wortsinn, ein Schattendasein führte: die Negativbefunde oder sogar die Nicht-Untersuchung (vgl. Hölter 2015). Die Literaturwissenschaft hat sich über Jahrhunderte zur Regel gemacht, Phänomene zu analysieren und zu besprechen, die der Fall sind. Das Nicht-Vorhandene wird normalerweise nicht zum Gegenstand von Forschung, und doch kann dies gerade auf dem Sektor der Thematologie von Belang sein. Die Feststellung, dass real oder in den künstlichen Welten der Fiktion vorhandene Phänomene nicht in Texten verhandelt, radikal formuliert: vergessen, übergangen, verschwiegen oder allenfalls verklausuliert werden, bedarf mindestens so sehr der Aufklärung wie die Bedeutung manifester literarischer Themen oder Motive. Freilich setzt eine solche Vergleichsprozedur die Etablierung einer Norm des Erwartbaren oder Möglichen voraus – und selbstverständlich liegt auch hier der Postulatcharakter, mithin eine implizite Politisierung der Themenforschung, nahe. Eine zunehmende Nähe kulturwissenschaftlicher Diskussion zu realen gesellschaftlichen Diskursen und Disputen ist aber ohnehin ein separat feststellbares Faktum. Die Frage der Neutralität oder Parteilichkeit von Themenforschung sei hier nur am Rande benannt. Für eine selbstreflektierte Thematologie ist hingegen auch auf einer zweiten Ebene die Markierung des Nicht-Vorhandenen von Belang und Gewinn, nämlich die Ermittlung dessen, was etwa in Nachschlagewerken oder auch in Netz-Enzyklopädien nicht aufgenommen ist. Dafür waren in Zeiten personaler Autoren- oder Redaktionsverantwortung Motive vermutbar; dort, wo ein *Wikipedia*-Lemma tatsächlich von einer Vielzahl Autor(inn)en und nicht nur verdeckt von einigen wenigen fortgeschrieben wird, zeigt sich tatsächlich die Frage nach dem Grund für ein Nicht-Nennen oder eine disproportionale Repräsentation spezifischer Aspekte eines Themas.

Bisher bewegt sich die Untersuchung von Figuren, Problemen, Themen, Memes, Mythen, Stoffen und allen anderen inhaltlichen Konstanten literarischer Texte vielfach in der Spur der bewährten Methodik. Angesichts der exponentiellen Vermehrung von Publikationen im Weltmaßstab ist dies begreiflich; alleine das Schritthalten mit der Globalisierung aktueller Themen oder transkultureller

Mythen ist eine Herausforderung, der die Komparatistik, so sehr sie sich international organisiert, noch nicht gewachsen ist. Das technische Problem ist eines der numerischen Dimensionen, das prinzipielle aber eines der Sprachvielfalt und der begrifflichen Unschärfen. Selten werden grundsätzliche neue Fragen an die untersuchten Mechanismen gestellt wie etwa die von Alfonsina Scarinzi (2014), was eigentlich den Startschuss für die mediale Karriere eines Themas auslöse. Die komparatistische Thematologie steht, kurz zusammengefasst, technisch sicher, methodisch vielleicht und sozio-politisch vermutlich vor großen Möglichkeiten und großen Umbrüchen.

Literatur und Auswahlbibliographie Forschungsliteratur (exklusive zahlreicher Artikel in Sachwörterbüchern)

- Aarne, Antti/Thompson, Stith: *The Types of the Folktale*. Helsinki ³1973.
- Apollodorus: *The Library*. With an English Translation by Sir James George Frazer. 2 Bde. Cambridge, Mass./London 1989–1990.
- Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek 2006.
- Beller, Manfred: ‚Der Stoff: Forschungsgeschichte und heutige Praxis‘, in: Brackert, Helmut/Stückrath, Jörn (Hg.): *Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs*. Reinbek 1992, S. 30–39.
- Beller, Manfred: ‚Thematologie‘, in: Schmelting, Manfred (Hg.): *Vergleichende Literaturwissenschaft. Theorie und Praxis*. Wiesbaden 1981, S. 73–97.
- Beller, Manfred: ‚Von der Stoffgeschichte zur Thematologie. Betrachtungen zu einem literatur-theoretischen Dilemma‘. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 1973/47, S. 149–166.
- Bisanz, Adam J./Trousson, Raymond (Hrsg.): *Elemente der Literatur. Beiträge zur Stoff-, Motiv- und Themenforschung. Elisabeth Frenzel zum 65. Geburtstag*. 2 Bde., Stuttgart 1980.
- Booker, Christopher: *The seven basic plots. Why we tell stories*. London 2004.
- Brandstetter, Thomas/Hübel, Thomas/Tantner, Anton (Hg.): *Vor Google. Eine Mediengeschichte der Suchmaschine im analogen Zeitalter*. Bielefeld 2012.
- Bremond, Claude/Landy, Joshua/Pavel, Thomas (Hg.): *Thematics: new approaches*. Albany 1995.
- Brunel, Pierre (Hg.): *Dictionnaire des mythes littéraires*. Paris 1988.
- Butzer, Günter/Jacob, Joachim (Hg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*. Stuttgart/Weimar ²2012.
- Ceserani, Remo/Domenichelli, Mario/Fasano, Pino (Hg.): *Dizionario dei temi letterari*. 3 Bde. Torino 2007.
- Chevalier, Jean/Gheerbrant, Alain: *Dictionnaire des symboles. Mythes, rêves, coutumes, gestes, formes, figures, couleurs, nombres*. Paris ¹¹1990.
- Curtius, Ernst Robert: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Bern/München ¹¹1993.

- Daemmrich, Horst S./Daemmrich, Ingrid G.: *Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch*. Tübingen/Basel ²1995.
- Daemmrich, Horst S./Daemmrich, Ingrid G.: *Wiederholte Spiegelungen. Themen und Motive in der Literatur*. Bern 1978.
- Dahms, Christiane: ‚Thema, Stoff, Motiv‘. In: Zymner, Rüdiger/Hölter, Achim (Hg.): *Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis*. Stuttgart/Weimar 2013, S. 124–129.
- Dictionary of Literary Characters*. Edinburgh 2005.
- Dictionnaire des Personnages littéraires et dramatiques de tous les temps et de tous les pays. Poésie – Théâtre – Roman – Musique*. Paris ¹³1990.
- Dizionario dei personaggi letterari*. 3 Bde. Torino 2003.
- Drew, Bernard A.: *Literary afterlife. The posthumous continuations of 325 authors' fictional characters*. Jefferson, N.C. 2010.
- Fornaro Sasso, Sotera (Übers. Theodor Heinze): Art. *Mythographie*, in: Cancik, Hubert/Schneider, Helmuth: *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*. Bd. 8, Stuttgart/Weimar 2000, Sp. 627–630.
- Frenzel, Elisabeth: *Stoff- und Motivgeschichte*. Berlin ²1974.
- Frenzel, Elisabeth: *Stoff-, Motiv- und Symbolforschung*. Stuttgart ⁴1978.
- Frenzel, Elisabeth: *Vom Inhalt der Literatur. Stoff – Motiv – Thema*. Freiburg Br./Basel/Wien 1980.
- Frenzel, Elisabeth: ‚Neuansätze in einem alten Forschungszweig. Zwei Jahrzehnte Stoff-, Motiv- und Themenforschung‘, in: *Anglia* 1993/111, S. 97–117.
- Frenzel, Elisabeth: *Stoffe der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*. Stuttgart ⁹1998.
- Frenzel, Elisabeth: *Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*. Stuttgart ⁶2008.
- Frenzel, Elisabeth: ‚Rückblick auf zweihundert Jahre literaturwissenschaftliche Motivrecherche‘, in: Wolpers, Theodor (Hg.): *Ergebnisse und Perspektiven der literaturwissenschaftlichen Motiv- und Themenforschung*. Bericht über Kolloquien der Kommission für literaturwissenschaftliche Motiv- und Themenforschung 1998–2000. Göttingen 2002, S. 21–39.
- Gfrefreis, Heike/Strittmatter, Ellen (Hg.): *Zettelkästen. Maschinen der Phantasie*. Marbach 2013.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm: ‚Anmerkungen zu den einzelnen Märchen‘, in: *Kinder- und Hausmärchen*. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Hg. von Heinz Rölleke. Bd. 3: *Originalanmerkungen, Herkunftsnachweise, Nachwort*. Stuttgart 1980, S. 3–264.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm: *Kinder- und Hausmärchen*. Faksimile der Erstauflage mit den hs. Nachträgen der Brüder Grimm (Transkription, Kommentar, Nachwort). Hg. von Heinz Rölleke in Verbindung mit Ulrike Marquardt. 3 Bde. Göttingen 1986; verb. Nachdruck 1996.
- Heinzel, Erwin: *Lexikon historischer Ereignisse und Personen in Kunst, Literatur und Musik*. Wien 1956.
- Heinzel, Erwin: *Lexikon der Kulturgeschichte in Literatur, Kunst und Musik. Mit Bibliographie und Ikonographie*. Wien 1962.

- Herder, Johann Gottfried: *Stimmen der Völker in Liedern. Zwei Teile 1778/79*. Hrsg. v. Heinz Rölleke. Stuttgart 1975.
- Hölter, Achim: *Ludwig Tieck – Literaturgeschichte als Poesie*. Heidelberg 1989.
- Hölter, Achim: *Die Invaliden. Die vergessene Geschichte der Kriegskrüppel in der europäischen Literatur bis zum 19. Jahrhundert*. Stuttgart/Weimar 1995.
- Hölter, Achim: ‚Das Rad der Zeit – Eine Denkfigur der Romantik‘, in: *Arcadia* 1995/30, S. 248–285.
- Hölter, Achim: *Die Bücherschlacht. Ein satirisches Konzept in der europäischen Literatur*. Bielefeld 1995.
- Hölter, Achim: ‚Skolltextsuche‘, in: *Komparatistik* 2004/2005, S. 131–137.
- Hölter, Achim: ‚Das Eigenleben der Figuren. Eine radikale Konsequenz der neueren Metafiktion‘, in: *Komparatistik* 2007, S. 29–53.
- Hölter, Achim: ‚Bemerkungen über fiktive Dichterlexika‘, in: Schmitz-Emans, Monika/Fischer, Kai Lars/Schulz, Christoph Benjamin (Hg.): *Enzyklopädien des Imaginären. Jorge Luis Borges im literarischen und künstlerischen Kontext*. Hildesheim/Zürich/New York 2011, S. 215–232.
- Hölter, Achim: Art. ‚Denkfiguren der Komparatistik‘, in: Zymner, Rüdiger/Hölter, Achim (Hg.): *Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis*. Stuttgart/Weimar 2013, S. 87–90.
- Hölter, Achim: ‚Skizze einer quantifizierenden Rezeptionsforschung‘. In: Fischer, Caroline/Saglia, Diego/Wehinger, Brunhilde (Hg.): *Konzepte der Rezeption. Bd. 1: Produktive Rezeption: Imitatio, Intertextualität, Intermedialität*. Tübingen 2015, S. 115–131.
- Issacharoff, Michael: ‚Thèmes, thématologie ou la mort de la littérature‘. In: *L’Esprit Créateur*, 35 (4), 1995, S. 95–103.
- Karlan, Dan/Lazar, Allan/Salter, Jeremy: *The 101 most influential people who never lived: how characters of fiction, myth, legends, television, and movies have shaped our society, changed our behavior, and set the course of history*. New York 2006.
- Louwerse, Max/van Peer, Willie (Hg.): *Thematics. Interdisciplinary Studies*. Amsterdam 2002.
- Meier-Staubach, Christel/Suntrup, Rudolf: *Handbuch der Farbenbedeutung im Mittelalter: 1. Teil: Historische und systematische Grundzüge der Farbbedeutung; 2. Teil: Lexikon der allegorischen Farbbedeutung*. Köln 2012.
- Meyer, Heinz/Suntrup, Rudolf: *Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen*. München 1999.
- Montanari, Franco (Übers. Theodor Hansen): Art. ‚Apollodorus aus Athen‘, in: *Der neue Pauly* Bd. 1, Stuttgart, Weimar 1996, Sp. 857–859.
- Moretti, Franco: *Distant Reading*. London/New York 2013.
- Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart, Weimar 2008.
- Parr, Rolf/Thiele, Matthias (Hg.): *Link(s). Eine Bibliografie zu den Konzepten ‚Interdiskurs‘, ‚Kollektivsymbolik‘ und ‚Normalismus‘ sowie einigen weiteren Fluchtlinien*. Heidelberg 2010.
- Picinelli, Filippo: *Mundus Symbolicus*. Mit einer Einleitung und einem bibliographischen Beitrag von Dietrich Donat. Hildesheim/New York 1979.
- Pollard-Gott, Lucy: *The fictional 100: Ranking the most influential characters in world literature and legend*. New York 2010.

- Propp, Vladimir: *Morphologie des Zaubermärchens*. Frankfurt a.M. 1975.
- Ranke, Kurt (Hg.): *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. 15 Bde. Berlin et al. 1977–2015.
- Rölleke, Heinz: *Die Märchen der Brüder Grimm. Eine Einführung*. Stuttgart 2004.
- Rölleke, Heinz (Hg.): *Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Tl. 2: Zusätzliche Texte. Sagenkonkordanz*. Stuttgart 2006 (= Kritische Ausgabe in Einzelbänden, Bd. 1.2).
- Scarinzì, Alfonsina: ‚Thematics, oder warum ein Thema der Literatur überlieferungsfähig und kulturübergreifend wird. Neue Einsichten aus der kognitiven Wende in der Literaturwissenschaft‘. In: *Orbis Litterarum* 2014/69, S. 1–22.
- Scarinzì, Alfonsina: *Thematics – zu einer undisziplinierten Disziplin: Bausteine für die Entwicklung eines kognitiven Modells thematischen Lesens literarischer Kunstwerke*. Aachen 2009.
- Schlegel, August Wilhelm: ‚Comparaison entre la *Phèdre* de Racine et celle d’Euripide‘, in: *Œuvres. Ecrites en Français et publiées par Edouard Böcking*. Leipzig 1846, S. 333–405.
- Schlegel, Johann Elias: ‚Vergleichung Shakespears und Andreas Gryphs‘, in: *Vergleichung Shakespears und Andreas Gryphs und andere dramentheoretische Schriften*. Hg. von Steven D. Martinson. Stuttgart 1984, S. 9–37.
- Schmidt, Peter L.: Art. ‚Hyginus, C. Iulius‘, in: *Der neue Pauly* Bd. 5, Stuttgart/Weimar 1998, Sp. 778f.
- Schmitt, Franz Anselm: *Beruf und Arbeit in deutscher Erzählung. Ein literarisches Lexikon*. Stuttgart 1952.
- Schmitt, Franz Anselm: *Stoff- und Motivgeschichte der deutschen Literatur. Eine Bibliographie*. Berlin ²1965.
- Schwab, Gustav: *Die schönsten Sagen des klassischen Altertums*. München/Zürich 1969 [EA 1838–1840].
- Seibert, Ernst: *Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche*. Wien 2008.
- Seigneuret, Jean-Charles (Hg.): *Dictionary of Literary Themes and Motifs*. 2 Bde. New York/Westport CT/London 1988.
- Sollors, Werner (Hg.): *The Return of Thematic Criticism*. Cambridge/Mass.1993.
- Thompson, Stith: *Motif-Index of Folk-Literature*. 6 Bde., Kopenhagen ²1955–58.
- Tieck, Ludwig: *Kritische Schriften*. Zum erstenmale gesammelt u. m. e. Vorrede hrsg. 1. Bd. Leipzig 1848.
- Trommler, Frank (Hg.): *Thematics reconsidered: essays in honor of Horst S. Daemmrich*. Amsterdam 1995.
- Trousson, Raymond: ‚Plaidoyer pour la Stoffgeschichte‘, in: *Revue de littérature comparée* 1964/38, S. 101–114.
- Trousson, Raymond: *Thèmes et mythes. Questions de méthode*. Bruxelles 1981.
- Trousson, Raymond: *Un problème de littérature comparée: les études de thèmes. Essai de méthodologie*. Paris 1965.
- Van Rinsum, Annemarie/Van Rinsum, Wolfgang: *Lexikon literarischer Gestalten*. 2 Bde. Stuttgart 1988–1990.
- Wilpert, Gero von: *Der verlorene Schatten. Varianten eines literarischen Motivs*. Stuttgart 1978.

- Wingertszahn, Christof: *Ambiguität und Ambivalenz im erzählerischen Werk Achim von Arnims*. Mit einem Anhang unbekannter Texte aus Arnims Nachlaß. St. Ingbert 1990.
- Wodianka, Stephanie/Ebert, Juliane (Hg.): *Metzler Lexikon moderner Mythen. Figuren, Konzepte, Ereignisse*. Stuttgart/Weimar 2014.
- Ziolkowski, Theodore: *Varieties of literary thematic*. Princeton 1983.

